

## Mehr als ein Traum... - Gedanken zum Weihnachtsfest von Joachim Wollenweber

Wir alle träumen irgendwann davon, etwas Bestimmtes zu erreichen oder zu erleben.

Einer meiner wichtigen Träume seit Kindertagen war, einmal Kirchenmusiker zu werden. Dieser Traum, dieser Wunsch ist mit Gottes Hilfe Wirklichkeit geworden und bildet die Mitte meines Lebens. In diesem Zusammenhang gab es auch immer wieder kleinere Träume. Als ich die Musik Johann Sebastian Bachs kennen lernte – es war Anfang der Sechzigerjahre – hatte ich den Traum, einmal nach Leipzig zu kommen, um das Grab Bachs in der Thomaskirche zu besuchen. Damals zu Zeiten der DDR war das für mich und meine Eltern ein kaum zu realisierender Traum.

Vor einigen Wochen war ich anlässlich einer Berliner Orgelnacht, bei der ich spielen durfte, in den neuen Bundesländern und fuhr am Tag nach meinem Konzert in Richtung Leipzig.

An dieser Stelle, vor dem Weihnachtsfest, möchte ich davon erzählen.

Nach der Ankunft im seinerzeit größten europäischen Hauptbahnhof ging ich in die Innenstadt und kam zunächst zur Nikolaikirche. Eine Schautafel zeigte die geschichtlichen Stationen auf: von der Entstehung der Kirche bis zur Wirkungsstätte Johann Sebastian Bachs und dann weiter über das Jahr 1989 bis heute. Zwei für mich wichtige Ereignisse prägten diesen Besuch.

Zum einen hat Bach 1734/35 hier begonnen, zum ersten Mal sein *Weihnachtsoratorium BWV 248* vollständig aufzuführen, jenes Werk mit der auch für uns heute so wichtigen Botschaft an die Hirten: „und Friede den Menschen auf Erden“. – Ein Menschheitstraum!

Zum anderen wurde dieser Traum 1989 hier ein Stück Wirklichkeit. Seit 1982 fanden in dieser Kirche die inzwischen zur Tradition gewordenen Friedensgebete statt, die dazu führten, dass sich von hier aus am 9. Oktober 1989 70000 Menschen in den dann wöchentlich stattfindenden friedlichen Demonstrationen mit den Worten „Keine Gewalt!“ und „Wir sind der Staat!“ ihren Weg bahnten. Die friedliche Wiedervereinigung Deutschlands begann. Der Pfarrer der Gemeinde zitierte dazu einen damaligen Politiker der DDR mit den Worten: „Wir hatten alles geplant, wir waren auf alles vorbereitet, aber nicht auf Kerzen und Gebete“.

Diese Erfahrung hat mich an diesem Tag zutiefst berührt. Sie war, insgesamt und rückblickend betrachtet, eine ganz neue Weihnachtserfahrung: Nicht nur „holdseliger Rauschgoldsfriede“, nein, Friede ist wirklich möglich! Die Menschen in der Nikolaikirche haben mit dazu beitragen, dass die Musik in Johann Sebastian Bachs *Weihnachtsoratorium* für mich eine neue, ganz aktuelle Bedeutung bekommen hat.

Und noch etwas zur Nikolaikirche in Verbindung mit dem Weihnachtsfest: Ich ging durch die Kirche, stand vor dem Chorraum und las ein Schild, auf dem (anders als erwartet) stand: „Wir laden Sie ein in den Altarraum“. Nicht: „Betreten verboten!“, oder: „Achtung, Alarmanlage!“ Denn sicher stand auch keines dieser Schilder vor dem Stall von Bethlehem.

Von der Nikolaikirche ging ich weiter zur Thomaskirche. Endlich einmal zum Grab Johann Sebastian Bachs! Aber es stand eine große Menschenmenge und wartete, eingelassen zu werden. Es war einerseits Zufall, dass ich genau zu diesem Zeitpunkt dort ankam, andererseits glaube ich, dass es mehr war als Zufall. Denn in wenigen Minuten begann die MOTETTE, der wöchentlich stattfindende Musikgottesdienst mit einer Bachkantate als Mittelpunkt. Ich ging in die Kirche. Doch nun ereignete sich der für mich zweite Höhepunkt an diesem Tag: Kirchenmusik nicht als schmückendes Beiwerk, nein, Kirchenmusik Johann Sebastian Bachs als lebendige Verkündigung! Nach *Praeludium und Fuge G-dur BWV 541* waren die Motette *Singet dem Herrn BWV 225* und die Kantate *Wo soll ich fliehen hin BWV 5* zu hören. All dies geschah in einem Gottesdienst, bestehend aus liturgischer Eröffnung, einem von Chor und Gemeinde abwechselnd gesungenen Choral, dem Evangelium (worauf die Kantatentexte Bezug nehmen), einer hervorragenden Predigt, die es vermochte, eine Brücke vom Evange-

lientext über die Deutung durch Bachs Musik zu aktuellen Gegenwartsfragen herzustellen, dem gemeinsam gebeteten *Vater unser* und dem Segensgebet.

Im Erleben dieser Stunde wurde mir deutlich: Ich bin wieder bei meinem zu Beginn angesprochenen Traum angekommen, mehr noch: Ein solcher Traum kann überall Wirklichkeit werden. Musik im Kirchenraum ist mehr als nur ein den Ritus begleitendes Medium. Musik steht auf der gleichen Ebene wie das Wort, vermag im gottesdienstlichen Geschehen halt nur noch zusätzlich ganz andere Ebenen im Menschen anzusprechen. Musik kann gelebter Glaube und Glaubensverkündigung sein. Johann Sebastian Bach hat es in seiner Musik bewiesen. Da war nicht nur ein Musiker am Werk!

Mit diesem Erlebnis, mit dieser Offenbarung, bin ich dann zum Grab Johann Sebastian Bachs im Chorraum gegangen. Einmal dort stehen zu können, so nahe sowohl dem Geist dieses „fünften Evangelisten“, wie er auch genannt wurde, aber auch seinen sterblichen Überresten sein zu dürfen, ist unbeschreiblich. Ich bin gewiss sonst nicht so sehr ein Freund des Grabes, aber in diesem Moment tat es sich auf. Nicht nur ihm, Johann Sebastian Bach, sondern auch mir selbst und schließlich IHM, Gott gegenüber, dem wir uns alle verdanken, war ein Moment der Nähe möglich wie sonst nur selten.

Was oft auch heute für mich als Traum erscheint, jetzt war es in der Tat kein Traum mehr. Denn es ist möglich, über die Musik Gott und sein Wort zu verkündigen. Und noch etwas wurde mir deutlich: Ich hatte in der Thomaskirche mein für diesen Tag zweites Weihnachtserlebnis. Mir wurde deutlich, wie entsprechend verstandene Musik immer wieder neu im Akt des Erklingens als *Menschwerdung Gottes in dieser Welt* erfahrbar werden kann. Das Wie zu beschreiben entzieht sich dabei natürlich weitgehend unserem Denkvermögen. Aber es ist erlebbar, spürbar. Sich dem zu entziehen, ist nur schwer möglich.

Nun wieder zu uns...

Finanzielle Mittel werden immer knapper. Auch und besonders im Bereich der Kirchenmusik wird immer mehr gespart. Umso mehr ist es notwendig, sich auf zuvor skizzierte Träume zu besinnen. Denn einem Gottesdienst ohne Musik oder in nur notdürftiger Ausführung fehlt ein wesentliches Moment der Erfahrung der *Menschwerdung Gottes in dieser Welt*. Ich bin froh, beim Besuch in Leipzig dem Sinn dieses Traumes wieder ein Stück näher gekommen zu sein, und damit dem *Sinn der Menschwerdung Gottes in dieser Welt*, auch in meinem Bemühen.

Denn dieses MEHR ereignet sich einfach, wird geschenkt. In Leipzig habe ich auf meine Weise Facetten dieses MEHR gespürt, ein MEHR, das für mich und meinen Glauben letztendlich zurückgeht auf das kleine Kind in Bethlehem, dem ich letztendlich alles verdanke, was meine Träume und eben das MEHR dieser Träume betrifft.

*Menschwerdung Gottes in dieser Welt* – keiner vermag sie letztendlich aufzuhalten, das ist meine Überzeugung...